

Abonnementpreise: In ganzen deutschen Reichs-
Jährlich: 18 Mark
Wöchentlich: 4 Mark 50 Pf.
Einzeln Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Inseratensätze: In jeder Zeile eine Zeile
Letztg. Fr. Brandt, Commissions-Drucker
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Amtlicher Theil.

Dresden, 5. Januar. Se. Königliche Majestät
haben den Hülfsarbeiter im Finanz-Ministerium,
Finanz-Assessor Dr. Paul Ernst von Körner zum
Finanzrathe bei der gedachten Behörde allergnädigst
zu ernennen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten. (Neue Preussische Zeitung. Preffe.
Schwabischer Mercur.)
Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. München. Karlsruhe.
Weimar. Wien. Prag. Paris. Vissalon. London. St. Petersburg.
Washington.)

Telegraphische Nachrichten.

Buda-Pest, Dienstag, 10. Januar, Abends.
(Corr.-Buz.) Die „Ang. Post“ meldet: Der
serbische Reichenscongr. wird am 18. Januar wieder
einberufen, wobei die Ernennung des Bischofs
Angelic zum Patriarchen publicirt werden wird.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Dienstag, 10. Januar, Abends. (E.
L. B.) Die heutige Sitzung des Senats eröffnete
der Alterspräsident Gauthier mit einer
Ansprache, in welcher er sagte, daß eine Revision
der Verfassung des Landes unnöthig werde, da die
Senatswahl am Sonntag eine Vermehrung der
republikanischen Majorität ergeben hätten, die
genügt wäre, alle dem Lande nützlichen Reformen
zu bewilligen.

In der Deputirtenkammer wurde Brisson zum
Präsidenten wiedergewählt, die Wahl der Vice-
präsidenten wird am Donnerstag stattfinden.
Den Abendblättern zufolge würde das Cabinet
den Gesetzentwurf über die Revision der Verfassung
vor allen andern Vorlagen einbringen, um die
Majorität bezüglich der Frage des Reichenscon-
trolliums auf die Probe zu stellen.

Paris, Mittwoch, 11. Januar. (Tel. d. Dresdn.
Journ.) Der Regierung nahestehende Blätter
erklären, daß Gambetta entschlossen sei, zu demission-
iren, wenn die Deputirtenkammer die Wiederber-
stellung des Reichenscontrolliums, welche in der
Verfassungsdirektion eingebracht ist, verwerfen sollte.

London, Dienstag, 10. Januar, Abends. (E.
L. B.) „Reuter's Office“ wird aus Kairo gleich-
falls gemeldet, daß die englisch-französiche Col-
lectivnote bei der Militärpartei und bei den Ko-
labellen große Aufregung und Bestürzung verur-
sacht habe. Von der Regierung sei deshalb be-
schlossen worden, von der Veröffentlichung der
Note abzusehen.

Sofia, Dienstag, 10. Januar. (Agence Havas.)
Die hier eingetroffenen Konstantinopeler Journale
bringen außerordentliche Nachrichten von Sofia
und erzählen von Ementen, Revolution und dem
Brande mehrerer Stadtviertel. Alles ist gänzlich
falsch. Wahr ist nur, daß am 31. December
Abends ein unbedeutendes Privatgebäude in Brand
geriet.

Dresden, 11. Januar.
Ueber den Eindruck, welchen die englisch-franzö-
sische Collectivnote an den Rbedive von
Aegypten in Konstantinopel hervorgerufen hat, liegt
noch keine Nachricht vor. Um die volle Tragweite des
eingemessenen überreichenden Schrittes der Cabi-
nete von London und Paris, welchen die „Norddeutsche
Allgemeine Zeitung“ als einen „Coup der Westmächte“
bezeichnet, beurtheilen zu können, müßte übrigens der
volle Wortlaut der Note vorliegen. Je mehr Details
aber über die Collectivnote bekannt werden, um so
räthselhafter erscheint der unmittelbare Zweck derselben.
Die Westmächte erklären, den Rbedive auf dem Throne
erhalten zu wollen, auf welchen sie denselben gesetzt
haben. Niemand bedroht aber derzeit Lewst im Be-
sitze seiner Macht. Sie erklären ferner ihren Ent-
schluß, ihn gegen innere und äußere Feinde zu ver-
theidigen; er wird aber augenblicklich von keiner Seite
gefährdet. So weit ist die Note eine Kriegserklärung
gegen Windmühlen und erhält nur als Declaration
der oparten Stellung, welche die Westmächte für sich
in der ägyptischen Frage beanspruchen, eine actuelle
Bedeutung. Ein Präjudiz für die Entscheidungungen
der übrigen Mächte wird dadurch keinesfalls ge-
schaffen; durch einen Separatvertrag Englands und
Frankreichs kann die ägyptische Frage niemals dem
europäischen Arecapog entzogen werden. In diesem
Sinne dürfte nicht nur die Stellung Deutschlands
gegenüber der neuesten Phase der ägyptischen Frage
anzufassen sein, sondern auch diejenige Oesterreichs
und Ungarns. Die „Neue Preussische Zeitung“ sagt:
„So lange es sich eben nur um Zusicherungen han-
delt, die Autorität des Rbedive zu wahren und den
status quo zu sichern, unter welchem doch auch der
status quo seiner Beziehungen zum Sultan verstan-
den sein muß, läßt sich nichts dagegen einwenden, daß
dem Rbedive solche Zusicherungen gemacht werden,
zumal die Dinge in Aegypten jetzt doch nicht so aus-
sehen, als ob irgend eine Action von außen notwen-
dig erschiene. Sollte eine solche aber notwendig wer-
den, dann wird es eben nicht Sache Englands und
Frankreichs, sondern Europas sein, sich der ägyptischen
Angelegenheit anzunehmen. Wir haben diesen Stand-
punkt der übrigen Mächte bereits wiederholt beleuchtet,
und an demselben wird selbstverständlich auch gegen-
über der erwähnten neuesten englisch-französischen
Aussage festgehalten.“

Ueber die Anschauungen der
amtlichen Wiener Kreise geht der „Preffe“ von an-
geblieh wohlunterrichteter Seite nachstehende Mittheilung
zu: „Die Collectivnote, welche durch die Con-
sulin Frankreichs und Englands dem Rbedive in Kairo
überreicht worden ist, erscheint, welche Absicht auch
immer mit diesem Schritte verbunden sein mag, nicht
geeignet, die Stellung Oesterreich-Ungarns zu Aegypten
irgendwie zu alteriren, noch auch die Auffassung zu
erschüttern, daß die ägyptischen Angelegenheiten, wenn
sie sich ein Mal zu einer internationalen Frage heraus-
wachsen sollten, ihrer Natur nach einen Charakter an
sich tragen, welcher die Interessen Gesamteuropas
berührt, und demgemäß auch von diesem Standpunkte
zu behandeln sind.“
Unter den Einmischungen, gegen welche der Rbedive
durch seine Freunde in London und Paris geschützt
werden soll, dürften besonders weitere Einmischungen
der Partei gemeint sein. Das wird in der That ein

Uebertreten der gemeinsamen Schritte der Westmächte.
Schon als derselbe zuerst von den „Times“ angekün-
digt wurde, hat man ihn allgemein so aufgefaßt, daß
die Initiative dazu von Gambetta ausgehe, der eine
doppelte Absicht damit verbinde: einmal nämlich,
Frankreich aus seiner Isolirung und aus seiner bis-
herigen Zurückgezogenheit in auswärtigen Fragen
herauszureißen, jedoch aber, um für die Stellung, die
Frankreich seit der Eroberung von Tunis dem Islam
gegenüber einnimmt, einen Genossen und Mitschuldigen
zu haben, auf den sich die Hälfte des Hasses der is-
lamitischen Welt ablade. Das englisch-französische
Bündniß ist also gegen den Sultan gerichtet, dessen
Bemühen, im Riland wieder festen Fuß zu fassen
und damit die Brücke mit Nordafrika wieder zu be-
festigen, durchkreuzt werden soll. Nun schien aber in
England, als der Gedanke zum ersten Male in die
Öffentlichkeit kam, durchaus keine Bereitigkeit zu die-
sem Bündniß mit Gambetta vorhanden zu sein. Die
„Times“ brachten mehrere Ausführungen gegen eine
Einmischung dieser Art; man strebe in London das
ausschließliche Protectorat an und wolle in den Ab-
sichten auf Aegypten nicht von einem gleich begehr-
lichen Bundesgenossen controlirt sein. Auch war es
einen in diesem Zusammenhange, daß die „Times“
vor wenigen Tagen erst den Franzosen ein lautes
Register ihrer Schanden vorhielten, durch welche sie die
englische Freundschaft verstoßen hätten.

Was ist nun, so muß man fragen, inzwischen vor-
gegangen, daß die Regierung Gladstone's nun doch dem
Verlangten Gambetta's zu Willen war und zu einem
Collectivschritt in Kairo sich herbeiließ? Ist es bloß
ein neues Anzeichen für die Schwäche der Glad-
stone'schen Politik zu betrachten? Man wird eine
nähere Aufklärung abwarten müssen. Allerdings ist
der ursprüngliche Plan Gambetta's abgeändert; er
hatte dem Rbedive sofort militärische Hülfen beider
Staaten zur Verfügung stellen wollen, während dem-
selben jetzt zunächst nur eine moralische Unterstützung
zugelagt wird. Allein unverkennbar war doch die Col-
lectivnote einen drohenden Charakter, drohend gegen
den Rbedive, falls er anderen Verfassungen gehorcht,
als dem der Westmächte, drohend gegen den Sultan,
wenn er die alten Rechte des Khalifen zurückfordern
sollte.

Der „Schwabische Mercur“ schließt einen „Aegypti-
sche Räthsel“ überschriebenen Artikel mit folgenden
Betrachtungen: „Mehr und mehr spitzt sich jetzt das
nimmer ruhende orientalische Problem zu dem Schil-
de des Pharaonenlandes zu. Seine Wichtigkeit besteht
heute nicht bloß darin, daß es den Weg nach Indien
beherrscht, es erscheint geradezu als der Schlüssel der
mohamedanischen Welt. Noch seinem Befehl trachtet
England, um Herr des Suezkanals zu sein, trachtet
Frankreich, weil es in der Ausbreitung seiner Macht
in Nordafrika nicht gehindert sein will, trachtet der
Sultan, weil hier die Jäden seiner Herrschaft über die
Korallenküsten zusammenfließen. In diesem Lande
sitzt ein Herrscher, der nach Unabhängigkeit strebt und,
um diese zu erlangen, bald auf den Sultan gegen die
lästigen fremden Controlleure, bald auf die unter sich
rivialisirenden Fremdmächte gegen den Sultan sich
stützt. In diesem Lande erhebt sich zur Zeit noch
überdies eine einheimisch nationale Partei, welche
Aegypten für die Aegyptier fordert und am liebsten die
Engländer und die Franzosen, den Sultan und den
Rbedive aus dem Hause wärft. Das ist ein Boden,
wo er gefährlicher für die politische Intrigue gar nicht
gedacht werden kann. Am wenigsten unmittelbar be-
theiligt ist Deutschland an dem dortigen Interessen-
kampf. Aber gerade das ist der Grund, warum schon
einmal der Fürst Bismarck zu einem quos ego sich
hat entschließen müssen, um an den europäischen Cha-
rakter der ägyptischen Frage zu erinnern.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Januar. Die Zweite Kammer
bewilligte in ihrer heutigen Sitzung mit geringfügigen
Abänderungen. Erheblichere Debatten lösteten sich
an Cap. 91, Universität Leipzig, zu welchem Abg.
Behel einen Antrag auf Aufstellung einer umfassenden
Unterrichtsstatistik einbrachte und die Uebernahme des
ganzen Unterrichtswesens auf den Staat befragte.
Behere Ansicht wurde alleinig beklümpft, der Antrag
abgelehnt. Bei Cap. 92, Gymnasien und Realschulen,
trug Abg. Starke eine Reihe von Wünschen vor und
bat namentlich um Abstellung der vielfach erhobenen
Klagen über die Ueberbürdung der Schüler. Staats-
minister Dr. v. Gerber erlaubte die Vereinfachung der
erhöbten Klagen an und versprach, in seinen Bemü-
hungen, denselben abzuhelfen, auch künftig fortzufahren,
legte aber dar, daß gerade hier bedeutende Schwierig-
keiten entgegenstünden, welche ihren Grund hätten in
der eigentümlichen und zum Theil bedauerlichen Rich-
tung, welche das höhere Unterrichtswesen neuerdings
genommen habe.

Dresden, 11. Januar. Die Kreishauptmannschaft
Leipzig hat auf Grund von §§ 11 und 12 des Reichs-
gesetzes vom 21. October 1878 die Nummern 1 bis
12 der im Verlage und unter der Redaction von Carl
Wilhelm Bollrath zu Leipzig erscheinenden Zei-
tschrift „Deutsche Blätter“, ingleichen das fernere
Erscheinen der letzteren verboten.

Berlin, 10. Januar. Der amtliche Bericht
über die gestern unter dem Vorsitze des Staatsministers
v. Bütticher abgehaltene Plenarsitzung des Bundes-
raths lautet, wie folgt:

Zunächst machte der Vorsitzende Mittheilung davon, daß
demnach ein im Reichslande des Innern aufgearbeitetes
Gesetzentwurf zu den Zweck und Protokoll des Bundes-
raths (einschließlich des Bundesraths des deutschen Reichs)
und des Reichslandes des deutschen Reichs (einschließlich
des Reichslandes des deutschen Reichs) für die Jahre 1887 - 1891
erlassen und zur Veröffentlichung gelangen
wird. Der Bericht des Vorsitzenden, die Verträge, betref-
fend die Zulassung gewisser Privatbankier von Gerichte
in Witten und in Gumbach, in einer der nächsten Sitzungen
zur Verhandlung und Beschlußnahme zu bringen, fand die
Zustimmung der Versammlung. Sodann nahm die Versammlung
Kenntnis von den Verträgen, betreffend eine Zulassung
zur Reichscontrollverwaltung vom 3. November 1891, den Verträgen
betreffend die Zulassung des Reichscontrollverwaltung vom 31. December 1891
und die Schiffsverkehrsconvention vom 14. October 1891, sowie
betreffend die Zulassung eines Verleihens neuen Reichslandes
des Reichslandes. Beschluß wurde nachheres Eingehen, betreffend
die Zulassung von getrauten Leuten, die Zulassung der
Eingangsgebühren für Holztransport in der Provinz Sachsen und
die Zulassung der Zulassung für Eisenbahnen, den zulässigen
Kaufschiffen überlassen.

Der Staatskanz. bringt in seinem amtlichen
Theil eine Bekanntmachung des Ministers des Innern
v. Bütticher, durch welche die Mitglieder beider Häu-
ser des Landtages in Kenntniß gesetzt worden, daß die
Eröffnung des auf den 14. d. R. einberufenen Land-
tages an diesem Tage Mittags 12 Uhr im weißen
Saale des Königl. Schlosses erfolgen und daß zuvor
Gottesdienst um 11 Uhr im Dome für die evange-
lischen, und um 12 Uhr in der St. Hedwigskirche
für die katholischen Mitglieder stattfinden wird. —
In der Budgetcommission des Reichstags wurden heute
die Ausgaben für den Zollanschluss der Unterelbe
mit 10 gegen 9 Stimmen bewilligt. Das von den
Delegirten der Liberalen angebrachte Oppositionsgesetz
beht die Hauptpflicht auch auf die Abrede an. —
Die Reichstagsbudgetcommission, welche gestern
unter dem Vorsitze des Staatsministers v. Bütticher tagte,
kam über allgemeine Beschwerden nicht hinaus. Es
äußerte sich das allgemeine Verlangen, namentlich den
Bau zu beschleunigen und in diesem Jahre alle Vor-
bereitungen zu seiner Inangriffnahme zu treffen. Nach
Aufstellung eines Programms sollen die Kostenanschläge

Feuilleton.

Redigirt von Otto Raue.

Der Goldfisch.

Novelle von Carl Warzenburg.
(Hohezeitung.)

„Ich schwöre nicht“, wiederholte energisch der junge
Mann, „ich kann den Namen Gottes nicht anrufen
über eine Thatsache, die ich nicht aus eigener Wissen-
schaft kenne. Das verbietet mir mein Gewissen.“
„Aber dann verlieren Sie den Proceß.“ „spru-
che ärgerlich mit dunkelrothem Gesicht der Advocat.
„Seit vier Jahren hat er sich von Instanz zu Instanz
geschleppt, kostspielige Beweisaufnahmen sind erfolgt
— und schließlich müssen Sie die ganze Geschichte be-
zahlen.“ Die Kosten allein betragen nach meiner
Berechnung ein paar Tausend Thaler.“
„Ein paar Tausend Thaler?“ fragte Heinrich
bestürzt zurück und warf einen Blick auf seine Rech-
nungen, das ist ja ein Vermögen für mich.“
„Freilich, darum sage ich, lassen Sie Ihre über-
lässigen Gedanken und schwören Sie.“ Sie lesten
keinen Meines, es ist so, wie ich Ihnen sage.“
„Aber mein Vater hat die Urkunde auch nie ge-
sehen.“ Sie ist spurlos verschwunden. Vergebens
ist sie überall nach dem Tode meines Großvaters ge-
sucht worden. Ich kann nicht schwören, das ist un-
möglich.“
„Das sind überflüssige Scrupel“, antwortete der
Advocat. „Ihr Vater würde den Proceß nicht be-

gannnen haben, wenn er nicht von seinem guten Recht
überzeugt gewesen wäre.“
Heinrich schüttelte den Kopf.
„Sie sind eben ein Advocat, lieber Fleming, der
seine Sache ins Licht zu stellen weiß.“ Uebrigens
kannte auch mein Vater den Inhalt jenes Recess's nur
vom Hörensagen.“ Denn der Reces ist noch von
meinem Großvater mit der Saline abgeschloffen wor-
den... das weiß ich ganz bestimmt. Die Urkunde
ist von meinem Vater unzählige Male unter den Pa-
pieren der Großältern gesucht — aber nie gefunden
worden... Und nun soll ich schwören, daß dies und
jenes in der Urkunde steht oder doch ich dies glaube
... Das ist doch sonderbar... höchst sonderbar —
und geht nicht.“
„Was es tausend Mal sonderbar sein, aber nur
eine hypothetische haarpaltende Zweifelsfrage wie
Sie, lieber Wagner, kann einen Augenblick Bedenken
tragen zu schwören... Indessen das ist nun Ihre
Sache. Ueberlegen Sie sich es noch einmal... Sie
haben noch Zeit bis zum Schwörungstermin... Aber
machen Sie keine Thorheiten... und nun noch ein
Gläschen auf den Weg.“
„Ich schwöre nicht...“ beharrte Wagner.
„Wie sie wollen“, sagte achselzuckend der Advocat,
„jedenfalls haben Sie noch Zeit sich zu bestimmen.
Ich werde Sie zum Termine im Kreisgericht er-
warten.“
Heinrich schwor nicht und verlor den Proceß.
Seine Gewissenhaftigkeit, seine Bedenklichkeit, einen
Eid über eine Thatsache zu leisten, von der er nicht
sicher überzeugt war, waren mächtiger gewesen als alle

anderen Ermüdungen... Er war eben ein Mensch,
dessen ganzes Wesen mehr nach innen als nach außen
gerichtet war, der in der Ruhe des Herzens und Ge-
wissens die höchste Befriedigung empfand, und bei
solchen Naturen gelten Beweisscrucipe mehr, als die
Furcht vor Verlust an Ehre und Gut... Und nun
hätte er schwören sollen, vielleicht etwas Unwahres be-
schwören sollen, um dann zeitlebens von dem Gedanken
verfolgt zu werden, daß er sein Ehr und Gut einer
Art — Weisheit verdankt, nie und nimmer!
Advocat Fleming war außer sich über diese Ge-
wissensholerei, wie er sich ausdrückte, indessen was
half es... Die Folgen ließen nicht lange auf sich
warten... Die Proceßkosten betragen gegen 3000
Thaler, eine Summe, welche Wagner vergeblich zu be-
schaffen suchte... Er schrieb an den jenen
Freund seines Vaters... Es dauerte eine Weile, ehe
Antwort kam. Die Zwischzeit wurde Heinrich un-
endlich lang. Dazu kam, daß noch andere Gläubiger
sich meldeten...
In seiner nervösen Unruhe litt es den jungen
Mann nicht zu Hause. Am frühen Morgenritt er
auf seinem Droll hinaus in die herrlichen Freiluft.
Neben ihm her trabte César, jener schwarze Hund, den
er einst den rothen Rißhandlungen halbwüchsiger
Buben entriß und mit sich genommen und der ihn
bei der Rückkehr aus dem Kreise so freudig bewill-
kommen hatte. Seine Leute hatte er bis auf den alten
Jakob, einen Knecht und die alte Hauskätzin ent-
lassen...
„Was soll aus uns werden, Droll?“ fragte er in
halbtaumelndem Schritt oft, und das Thier schien die
Sorgen seines Herrn mitzufühlen...
Es senkte den Kopf und kein frohes Biehern wie
sonst antwortete dem jungen Herrn.
Ein kleines Gehölz mit einer Wiefe, die von einem
kleinen Waldbach bewässert wurde, war das gewöhn-
liche Ziel seiner Ausflüge.
Vielleicht deshalb, weil sie ihn an jene Waldwiese
bei Bionville und an jene Stunden zwischen Leben
und Tod erinnerte, die er dort mit seinem Droll ver-
bracht hatte...
Er legte sich in das Gras und während César den
Kopf zwischen den Blüten und den Blät der braunen
Augen unermüdet auf seinen Herrn gerichtet neben
ihm ruhte, graße Droll auf der Wiefe und knirschte
an den Zweigen der sie begrenzenden Büsche.
„Was soll aus uns werden, Droll?“ Diese Frage
beschäftigte Heinrich unaufhörlich... Daß er das
Befehlthum seines Vaters nicht erhalten könne, das war
ihm klar, es war zu sehr verheuldet. Aber eine neue
Erkennung sich zu gründen, ist in Europa für einen
Mann aus gewissen Gesellschaftskreisen nicht so leicht,
wie drüben in America, wo der Gentleman von heute
morgen bei einem Farmer in Waisfelde arbeitet...
Heinrich hatte die polytechnische Schule und die
Universität besucht. Aber als der einzige Sohn eines
reichen Mannes hatte er sein Studium nicht als Pro-
fubium getrieben, nicht mit der Absicht für einen be-
stimmten Beruf... Dennoch war er nicht ohne
Kenntnisse.
Heinrich dachte, wie gut es gewesen wäre, wenn
er den regelmäßigen Bildungsgang, der zu einem be-
stimmten Berufe führt, eingeschlagen hätte.
Sein Vater hatte sich in dem Jrethum gewiegt,